

„Homegrown Terrorism“ in den Vereinigten Staaten: Bedrohung, Ursachen und Prävention

Daveed Gartenstein-Ross

In den USA werden immer mehr dschihadistische Anschläge von Männern und Frauen verübt, die in Nordamerika geboren sind oder sozialisiert wurden. Daveed Gartenstein-Ross setzt sich mit dem Problem des „Homegrown Terrorism“ in den USA auseinander. Er erörtert zunächst die Frage, ob tatsächlich vermehrt amerikanische Bürger an islamistischen Terroranschlägen beteiligt sind. Des Weiteren werden die Beziehungen zwischen transnationalen Terrornetzwerken und innerstaatlichen Radikalisierungsprozessen untersucht. Erkennbar wird eine deutlich grenzüberschreitende Dimension: Immer wieder haben sich nationale Akteure in transnationale Netzwerke eingeklinkt, um die Effektivität ihrer Operationen zu erhöhen. Gegenwärtig scheint sich allerdings ein globaler Strategiewandel der Al-Qaida abzuzeichnen. Nicht mehr große und logistisch aufwändige Anschläge, sondern zahlreiche kleinere Aktionen, die von autonom handelnden Zellen ohne Netzwerkanbindung durchgeführt werden können, sind kennzeichnend für die neue Strategie. In einem letzten Schritt diskutiert Daveed Gartenstein-Ross aktuelle und kontrovers diskutierte Forschungsergebnisse zu den Ursachen der Radikalisierung sowie die US-amerikanische Präventionsstrategie.

(Die Übersetzung besorgte Markus Trämer, Universität Tübingen)

Einleitung

In den USA werden immer mehr dschihadistische Anschläge von Männern und Frauen verübt, die in Nordamerika geboren oder aufgewachsen sind. Allein im Jahr 2009 gab es 13 solcher Fälle von „Homegrown Terrorism“ – mehr als in jedem anderen Jahr zuvor. Im Gegensatz zu den 19 Flugzeugentführern vom 11. September 2001, die von außen Ziele in den USA angriffen, kommen die Täter heute immer häufiger von innen, und das wird von den amerikanischen Sicherheitsbehörden zunehmend als Problem erkannt. Von den 13 terroristischen Straftaten aus dem Jahr 2009 endeten zwei tödlich: Der Amoklauf von Nidal Malik Hasan in Fort Hood (Texas) und die Schießerei von Abdul Hakim Mujahid Muhammad in einem Rekrutierungs-

zentrum der Nationalgarde in Little Rock (Arkansas).¹ Der Terrorismus-Experte von CNN, Peter Bergen, schloss hieraus im Dezember 2009, dass eine „Zunahme des Homegrown Terrorism nicht geleugnet werden kann.“²

Manchmal halten solche spontanen Einschätzungen, die schnell verallgemeinert und zur öffentlichen Meinung werden können, einer wissenschaftlichen Analyse nicht stand. Deshalb soll in diesem Artikel das Problem des „Homegrown Terrorism“ noch einmal in vier Schritten unter die Lupe genommen werden: Als erstes widmet sich der Beitrag der Frage, ob tatsächlich vermehrt amerikanische Bürger an islamistischen Terroranschlägen beteiligt sind. Es wird sich zeigen, dass trotz der starken Zunahme einschlägiger Aktivitäten das Gesamtbild nicht so eindeutig ist, wie manche Beobachter behaupten. Zweitens untersucht der Artikel die Beziehung zwischen transnationalen Terrornetzwerken und innerstaatlichen Radikalisierungsprozessen. Während einige Beobachter davon ausgehen, dass „Homegrown Terrorism“ ein binnenstaatliches Phänomen ist, bleibt doch eine starke grenzüberschreitende Dimension erkennbar. Immer wieder haben sich nationale Akteure in transnationale Netzwerke eingeklinkt, um die Effektivität ihrer Operationen zu erhöhen. Allerdings scheint sich gegenwärtig ein globaler Strategiewandel zu vollziehen. Empfohlen werden in Al-Qaida-nahen Medien nicht mehr große und logistisch aufwändige Anschläge, sondern ganz im Sinne der „Strategie der tausend Nadelstiche“ zahlreiche kleinere Aktionen, die von autonom handelnden Zellen ohne Netzwerkanbindung durchgeführt werden können. Dies könnte die Dynamik des „Homegrown Terrorism“ nachhaltig verändern. Drittens diskutiert der Artikel Forschungsergebnisse zu den Ursachen der Radikalisierung in westlichen Ländern und betrachtet – in einem vierten Schritt – die US-amerikanische Strategie zur Prävention von „Homegrown Terrorism“.

Nimmt „Homegrown Terrorism“ in den USA zu?

Manche Beiträge zum jüngsten amerikanischen Terrorismus betonen die

Neuheit des Phänomens und nehmen dadurch eine ahistorische Perspektive ein. Wenn man das Konzept des „Homegrown Terrorism“ aber nicht auf islamistische Anschläge begrenzt und längere Zeiträume in den Blick nimmt, wird schnell deutlich, dass es beispielsweise in den 1970er Jahren deutlich mehr Anschläge gab als heute. Brian Jenkins kommt für diesen Zeitraum auf 60 bis 70 Terroraktionen in den USA pro Jahr, wobei es sich in den meisten Fällen um Bombenanschläge handelte.³ Aber auch islamistischer Terrorismus ist in den USA nicht neu, wie einige der folgenden Beispiele illustrieren: Im Juli 1980 verkleidete sich ein afroamerikanischer Konvertit mit dem Namen Dawud Salahuddin (geboren als David Belfield) als Briefträger, um Pakete an Akbar Tabatabai, einen erklärten Gegner des theokratischen Regimes in Teheran, zu liefern. Salahuddin erschoss dabei mit einer in einem Paket versteckten Pistole Tabatabai und floh daraufhin in den Iran. Bemerkenswerterweise kam er unbehelligt durch den Zoll in Genf, obwohl ihn das FBI zu dieser Zeit bereits als Täter identifiziert hatte.⁴ Bei dem Bombenanschlag auf das New Yorker World Trade Center 1993 war mit Clement Rodney Hampton-El auch ein Homegrown-Terrorist beteiligt. Hampton-El kämpfte in den späten 1980er Jahren als amerikanischer Konvertit in Afghanistan und wurde dort verletzt. Laut New York Times führte er ein heimliches Doppelleben: In der Öffentlichkeit zeigte er sich als zivilgesellschaftlicher Aktivist und Medizintechniker, im Geheimen aber kämpfte er als Soldat Allahs.⁵ Weitere bekannt gewordene Fälle in den USA umfassen die „Portland Seven“, eine Gruppe von Muslimen aus der Gegend um Portland (Oregon), die im Herbst 2001 nach China flogen, um gegen amerikanische Truppen in Afghanistan zu kämpfen; Ahmed Omar Abu Ali, Abschiedsredner der Islamic Saudi Academy Highschool in Alexandria (Virginia), der die Ermordung von Präsident Bush plante; und schließlich die „Fort Dix Six“, die 2007 einen Plan zum Angriff auf Streitkräfte in Fort Dix (New Jersey) ausheckten.⁶

Während „Homegrown Terrorism“ in den USA also eindeutig kein neues Phänomen ist, bleibt offen, ob es zunimmt. Peter Bergens Behauptung, dass ein sol-

cher Trend „nicht geleugnet“ werden kann, spiegelt dabei die herrschende Meinung wider. Bergen könnte mit seiner Einschätzung zwar Recht haben. Um dies jedoch genauer beurteilen zu können, müssten zunächst einige offene Fragen diskutiert werden.

Die beobachtete Zunahme an homegrown-terroristischen Ereignissen in den USA muss keinen dauerhaften Trend darstellen, sondern könnte eine zufällige Häufung sein. In statistischen Messreihen, die über Jahre hinweg erhoben wurden (beispielsweise Wetteraufzeichnungen oder Daten zur Karriere von Sportlern), weichen Messwerte des Opfern unsystematisch vom Durchschnitt ab. Ausreißer nach oben oder unten bedeuten deshalb noch keinen langfristigen Trend in die eine oder die andere Richtung. Zum Beispiel muss nach einem übermäßig kalten Februar nicht notwendigerweise auch der darauffolgende Juli übermäßig kalt werden. Während man sich in der Mitte einer unüblichen statistischen Sequenz befindet, ist es aber schwierig, die Übersicht zu behalten. Allerdings könnte das Jahr 2009 schon in wenigen Jahren aufgrund besonders häufiger terroristischer Aktivitäten als Ausnahme gelten.

Die beobachtete Zunahme von homegrown-terroristischen Ereignissen könnte auch durch einen Strategiewandel von Polizei und Justiz hervorgerufen und in diesem Sinne künstlich sein. Obwohl sich das Vorgehen der Behörden auf vielerlei Art und Weise geändert haben könnte, ist es doch am wahrscheinlichsten, dass die US-amerikanische Polizei heute weniger früh eingreift als zuvor. Ein möglichst frühzeitiges Eingreifen schien der gängige Modus in der US-Terrorismusbekämpfung der letzten zehn Jahre gewesen zu sein: Die Sicherheitsbehörden versuchten, alle terroristischen Aktivitäten schon im Keim zu erstickern, indem sie die Verdächtigen wegen aller möglichen Straftaten – nicht nur terroristischer Vergehen – belangten. Präsident Bushs Generalstaatsanwalt John Ashcroft verglich diese Vorgehensweise mit dem früheren Kampf gegen die organisierte Bandenkriminalität. Ähnlich wie damals das Justizministerium unter Robert Kennedy jeden Gangster verhaftet hatte, „der auf den Gehweg spuckte“, will Ashcroft alle strafrechtlichen Möglichkeiten zur Verfolgung von Terrorverdächtigen nutzen: „Wenn sie ihr Visum überschreiten – selbst wenn es nur um einen Tag sein sollte –, werden wir sie verhaften. Wenn sie unsere Gesetze missachten, dann werden wir sie ins Gefängnis werfen und so lange wie möglich in Gewahrsam behalten. Wir werden jede nur erdenkliche Gesetzesbestimmung anwenden.“⁷

Werden mutmaßliche Terroristen jedoch bei jedem Anfangsverdacht wegen irgendwelchen Straftaten verfolgt, die nichts mit Terrorismus im eigentlichen Sinne zu tun haben,⁸ erscheinen sie nicht in Terrorismus-Statistiken. Falls die Sicherheitsbehörden jetzt aber vor einem Zugriff länger und intensiver ermitteln und dann Anklage wegen der Planung oder Durchführung einer terroristischen Straftat erheben, dann würde dies die jüngst gestiegene Zahl von beobachteten terroristischen Ereignissen in den USA erklären. Eine denkbare Erklärung könnte auch sein, dass die Ermittlungsbehörden heute Verfahren wegen terroristischen Bestrebungen auch in Fällen einleiten, die früher nicht als solche bewertet worden wären.

In einer Hinsicht ist die Zunahme terroristischer Aktivitäten in den USA aber unstrittig: Es geht um den Exodus junger Männer somalischer Abstammung ans Horn von Afrika, um sich dort der militanten al-Shabaab anzuschließen und sich von ihr in Terrorcamps ausbilden zu lassen.⁹ Dieses Phänomen tritt vor allem, aber nicht ausschließlich in der Gegend Minneapolis-St. Paul auf, in der 70.000 Somalis leben. Die Rekrutierung von al-Shabaab-Kämpfern in der somalischen Diaspora ist allerdings keine auf die USA begrenzte Erscheinung, sondern wird auch aus anderen westlichen Ländern, darunter Australien, Großbritannien, Kanada und Schweden, berichtet.¹⁰ Es scheint sich also um ein transnationales Phänomen zu handeln, das stark von lokalen Ereignissen in Somalia wie beispielsweise der äthiopischen Invasion im Jahr 2006 geprägt ist.¹¹

Während also die Zunahme von „Homegrown Terrorism“ in den USA längst nicht so eindeutig ist, wie viele Beobachter behaupten, so bleibt doch die unglückliche Tatsache bestehen, dass es eine solche Bedrohung gibt und dass diese Bedrohung zunehmen kann.

„Homegrown Terrorism“ und islamistische Netzwerke

Aus Sicht mancher Experten ist „Homegrown Terrorism“ gänzlich von transnationalen Terrornetzwerken losgelöst oder steht sogar im Widerspruch zu ihnen. In Wirklichkeit gibt es jedoch keine scharfe Trennlinie zwischen nationalem und internationalem Terrorismus mit dschihadistischem Hintergrund. Vielmehr ist es Teil der transnationalen Strategie, nationale Akteure in den Zielländern, in denen Attacken geplant sind, einzubinden, wenn dies opportun und möglich ist. So sollte z.B. der im Jahr 2006 vereitelte Anschlagversuch auf mehrere transatlantische Flüge, geplant

von einem transnationalen Netzwerk, von einheimischen Terroristen durchgeführt werden.¹² Und Adam Gadahn, der wohl bekannteste amerikanische Homegrown-Terrorist, aufgewachsen auf einer Ziegenfarm im Süden Kaliforniens, ist als Sprecher von Al-Qaida auf das engste in transnationale Terrornetzwerke eingebunden.¹³

Dennoch halten einige Experten autonom operierende islamistische Terroristen in einem „führerlosen Dschihad“ für eine größere Bedrohung als traditionelle terroristische Netzwerke. Marc Sageman, der bekannteste und einflussreichste Vertreter dieser Sichtweise, schreibt beispielsweise: „Die Menschen, die wir heute am meisten fürchten sollen, wurden nicht in Terrorcamps ausgebildet und sie hören nicht auf Osama bin Laden oder Ayman al-Zawahiri.“¹⁴ Für Sageman sind die vielen Berichte über ein Wiedererstarken von Al-Qaida in den sogenannten Federally Administered Tribal Areas (FATA) Pakistans übertrieben und alarmistisch. Vielmehr habe sich die terroristische Gefahr nachhaltig gewandelt. Nach der Schwächung Al-Qaidas durch den Sturz des afghanischen Taliban-Regimes gebe es keine einheitliche und handlungsfähige Organisation mehr, sondern viele kleine Gruppen, die in einem informellen Netzwerk agieren.¹⁵

Die Gegenposition von Sicherheitsexperten wie Bruce Hoffmann hingegen stützt sich auf Geheimdienstberichte, die Al-Qaida als eine „bemerkenswert agile und flexible Organisation mit funktionsfähigen Planungskanälen und operativen Fähigkeiten“ beschreiben.¹⁶ Laut Hoffmann gebe es klare Kommunikations- und Aktionskanäle von oben nach unten, und es sei gefährlich, sich nur auf die lokale Ebene des Terrorismus zu konzentrieren, wie es Sageman fordere.

Obwohl Sageman Recht hat, dass „eigenständig finanzierte und trainierte“ Terroristen eine substanzielle Bedrohung darstellen, spielt er zu Unrecht die Rolle von terroristischen Organisationen, insbesondere von Al-Qaida, herunter. Al-Qaida wurde zwar durch den Einmarsch der US-Armee in Afghanistan und die Eliminierung des Taliban-Regimes im Jahr 2001 beträchtlich geschwächt und war zwischenzeitlich, augenscheinlich im Einklang mit Sagemans These, „mehr Ideologie als Organisation“.¹⁷ Allerdings gilt diese Beschreibung nur für die Zeit unmittelbar nach dem Sturz des Taliban-Regimes, der die Al-Qaida-Führung zur Flucht in

die pakistanischen Stammesgebiete veranlasste. Dort konnte sich die Organisation unter dem Schutz verbündeter Stämme, die geschickt die Angriffe der pakistanischen Armee abwehrten, neu konstituieren.

Die These der Neustrukturierung von Al-Qaida in den pakistanischen Stammesgebieten wird mittlerweile von vielen Beobachtern vertreten. Eine Einschätzung des US-amerikanischen Geheimdienstes (National Intelligence Estimate) vom Juli 2007 meint sogar, dass die neuorganisierte Al-Qaida-Organisation „die größte Bedrohung für die USA ist und bleibt“. Auch der Direktor des US-Inlandsgeheimdienstes, Mike McConnell, und die Generaldirektorin des britischen Geheimdienstes MI5, Eliza Manningham-Buller, kamen zu der Schlussfolgerung, dass Al-Qaida weiterhin Anschläge mit großer Zerstörungskraft durchführen kann.¹⁸ Meldungen über einen groß angelegten Anschlagplan in Europa im Oktober 2010 legen ebenfalls nahe, dass Al-Qaida nach wie vor handlungsfähig und gefährlich ist. Offenkundig gibt es neue Führungsfiguren wie Ilyas Kashmiri und Younis al-Mauretani, die in der Lage sind, genügend Rekruten – unter ihnen britische, französische und deutsche Staatsbürger und möglicherweise sogar ein ehemaliger Pilot der türkischen Luftwaffe – für größere Operationen im Stile des Angriffs auf Mumbai zu werben. Laut glaubwürdigen Quellen hatte Osama bin Laden den Anschlagplan persönlich in Auftrag gegeben. Außerdem war Abdull Jabbar, kurz bevor er im Oktober 2010 durch einen Drohnenangriff in Pakistan getötet worden ist, zum Emir des Al-Qaida-Ablegers in Großbritannien ernannt worden.¹⁹ Alle diese Indizien sprechen eher für eine Expansion von Al-Qaida als für ihren Niedergang.

Schließlich scheint Al-Qaida gezielt und geplant seine Strategie verändern zu können, was auch ein Indiz für Handlungs- und Kommunikationsfähigkeit ist. In einer Sonderausgabe der englischsprachigen Onlinezeitschrift *Inspire*, die vom jemenitischen Zweig der Organisation herausgegeben wird, rufen Al-Qaida-Strategen im November 2010 die „Strategie der tausend Nadelstiche“ aus, die im Kern auf eine anhaltende Zermürbungstaktik hinausläuft. Unter Hinweis auf die Versendung von Druckerpatronen, die mit Sprengstoff gefüllt waren, kündigt *Inspire* viele weitere kleine Attacken an. Mit Hilfe dieser „Strategie der tausend Nadelstiche“²⁰ lassen sich auch Sympathisanten einbinden, die selbst außerhalb des Netzwerks agieren. So lobte Al-Qaida Sprecher Adam Gadahn zum Beispiel im März 2010 Nidal Hasan, den Attentäter

von Fort Hood, und erklärt ihn zum Vorbild für andere.

Die „Strategie der tausend Nadelstiche“ zielt darauf ab, die USA in den Bankrott zu treiben. Typischerweise reagiere der Westen auf kleine kostengünstige Anschläge von Al-Qaida und ihren Verbündeten mit sehr teuren Anti-Terrormaßnahmen. Seit Beginn der Weltwirtschaftskrise im September 2008 – für die Zawahiri und andere Sprecher der Organisation übrigens die Urheberschaft beanspruchen²¹ – sieht Al-Qaida die USA geschwächt und verwundbar. „Was können die USA noch bewältigen?“, fragt beispielsweise der jemenitisch-amerikanische Kleriker Anwar Al-Awlaki im März 2010. Ein paar Monate zuvor hatte ein junger Nigerianer namens Umar Farouk Abdulmutallab am ersten Weihnachtsfeiertag 2009 versucht, ein Flugzeug kurz vor der Landung in Detroit in die Luft zu jagen. Nach Meinung von Al-Awlaki kosten „9/11, die Kriege in Afghanistan und im Irak, und dann auch noch Operationen wie die des Bruders Umar Farouk, die sich mit ein paar tausend Dollar finanzieren lassen, den amerikanischen Haushalt Milliarden. Wie lange können die USA diesen Zermürbungskrieg überleben?“²² In ähnlicher Weise wurde der Anschlag von Nidal Hasan in Fort Hood von Al-Qaida-Sprecher Adam Gadahn als Modell dargestellt, um „die schwankenden Volkswirtschaften des Westens mit gezielten Anschlägen auf Symbole des Kapitalismus weiter zu schwächen. Diese Angriffe werden das Vertrauen der US-Bürger erschüttern und ihren Konsum dämpfen.“²³

Die von Al-Qaida ausgerufene Strategie des „führerlosen Dschihad“ darf also nicht mit einem Bedeutungsverlust der Netzwerke verwechselt werden. Hinter den gefährlichsten Anschlagversuchen der letzten Jahre, deren Abwehr für den Westen mit immensen Kosten einherging, stehen nicht Individuen, die sich dem führerlosen Dschihad zurechnen lassen, sondern kommunikationsfähige und handlungsmächtige Netzwerke. Sie sind in der Lage, einen lang anhaltenden Kampf zu führen. Dabei koordinieren sie Terrorplanung, Terrorressourcen und Terroraktivisten über Grenzen hinweg und können auf diese Weise Anschläge verüben, die tendenziell wesentlich tödlicher sind als die von Einzeltätern oder isolierten Gruppen. Diese Netzwerke bleiben die zentrale Gefahr. Mit Blick auf die USA bedeutet dies, dass amerikanische Staatsbürger für Al-Qaida und andere Gruppen in der internationalen Terrorzone höchst attraktive Mitglieder sind. So schreibt Raffi Khatchadourian im *New Yorker*, dass „homegrown terrorists“ gerade deshalb so gefährlich seien, „weil

sie mit der Kultur des Ziellandes vertraut sind und sich in ihm frei bewegen können.“²⁴ Noch ist nicht entschieden, ob sich amerikanische Dschihadisten dauerhaft und erfolgreich in die Planung und Durchführung transnationaler Anschläge einklinken können. Allerdings haben Männer wie David Headley, Faisal Shahzad, Bryant Neal Vinas, Najibullah Zazi und Abu Mansoor Al-Amriki gezeigt, dass der Zugang zu transnationalen Netzwerken möglich ist. Amerikanische Dschihadisten sind also eine ernstzunehmende Gefahr für die Sicherheit der USA, auch wenn die Bedrohung geringer ist, als von einigen Kommentatoren behauptet wird. Wenn es amerikanischen Dschihadisten aber tatsächlich gelingen sollte, belastbare Beziehungen zu transnationalen Netzwerken aufzubauen, dann verfügen sie über umfangreichere operative Möglichkeiten und mehr Ressourcen, wodurch tödlichere Anschläge möglich werden.

Ursachen der Radikalisierung

Um zukünftige Fälle von „Homegrown Terrorism“ zu verhindern, ist es wichtig, die Ursachen der Radikalisierung zu verstehen. Verschiedene Autoren betonen unterschiedliche Faktoren. Einigkeit herrscht allenfalls darüber, was keine hinreichenden Gründe für Radikalisierung sind. Zwei dieser sogenannten „root causes“, die immer wieder genannt, aber auch ebenso häufig von Experten zurückgewiesen werden, sind materielle Armut und Bildungsarmut.²⁵ Ebenso wenig gibt es belastbare Evidenzen dafür, dass Terrorismus durch latente Kriminalität oder psychologische Pathologien hervorgerufen wird. Laut Marc Sageman sind Terroristen „weder bössartig, noch verrückt.“²⁶ Auch die Frage, ob religiöse Ideologien in irgendeiner Weise relevant für die Radikalisierung islamistischer Terroristen sind, wird kontrovers diskutiert. Viele Experten betonen die Irrelevanz religiöser Ideologie für Radikalisierung. Jessica Stern behauptet zum Beispiel, dass Al-Qaida in Wahrheit nicht aus religiösen Eiferern besteht, da „die einfachen Mitglieder trotz religiöser Bekenntnisse oft nur sehr wenig über den Islam wissen.“²⁷ Nach Stern wird dies durch die Aussagen des saudi-arabischen Innenministeriums belegt, denen zufolge die Mehrzahl der gefangenen Terroristen „weder formalen religiösen Unterricht genossen haben, noch ein ausgeprägtes Verständnis des Islams aufweisen.“ Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch Sageman, der zu Al-Qaida-Terroristen intensiv recherchiert und sogar Interviews mit Jugendfreunden und Bekannten aus

ihrem alten Umfeld geführt hat: „Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass Terroristen in Westeuropa und Nordamerika weder Intellektuelle, noch Ideologen oder irgendwelche religiösen Gelehrten sind. Entscheidend ist nicht, was sie denken, sondern was sie fühlen.“²⁸

Diese Argumente halten jedoch nicht das, was ihre Vertreter versprechen. Im Falle von Stern gibt es keinen logischen Grund zu glauben, Terroristen seien keine religiösen Eiferer, nur weil sie nicht theologisch geschult sind. Obwohl viele verurteilte Terroristen in den USA über keine solche religiöse Bildung verfügen, spielte religiöse Ideologie doch eine zentrale Rolle bei ihrer Radikalisierung. Beispiele dafür sind die Fort Dix-Verschwörer, die „Lackawanna Six“ und das Mitglied Jeffrey Battle der „Portland Seven“. Sagemans Vorgehensweise weicht außerdem von seinen eigenen wissenschaftlichen Standards ab, da er die allgemeine Schlussfolgerung der Irrelevanz religiöser Ideologien aus nur sehr wenigen Fällen zieht.

In einer von Laura Grossmann und mir durchgeführten Studie haben wir die Bedeutung religiöser Faktoren im Radikalisierungsprozess von 117 amerikanischen und britischen Dschihadisten untersucht.²⁹ Dabei konnten wir zeigen, dass bei ungewöhnlich vielen dieser Menschen eine streng legalistische und buchstabengetreue Lesart islamischer Glaubensdokumente vorherrscht, dass sie nur ausgewählten religiösen Autoritäten trauen, dass sie höchst intolerant gegenüber abweichenden theologischen Meinungen sind, und dass sie versuchen, anderen ihren Glauben aufzuzwingen. Diese Merkmale traten in unserer Untersuchung so häufig auf, dass wir alle Schlussfolgerungen zur Irrelevanz religiöser Überzeugungen im Radikalisierungsprozess für voreilig halten. Zugleich soll dies aber nicht heißen, dass Religion der einzige oder der dominierende Faktor ist, der Menschen zu Terroristen macht.

Vielmehr werden in der einschlägigen Literatur mit guten wissenschaftlichen Gründen eine ganze Reihe von Motiven und Umständen genannt, die den Radikalisierungsprozess bis hin zum Terrorismus beeinflussen. Von Arie Kruglanski und seinen Kollegen an der University of Maryland werden beispielsweise Ehre, Rache, Erniedrigung, Ungerechtigkeit, Hingabe an politische Führer, Gruppenzwang, Besatzung, Vertreibung, Verbesserung des sozialen Status, Eintritt ins Paradies, Freundschaft, Berühmtheit und Geld genannt.³⁰ Um diese Vielzahl von Faktoren zu integrieren hat das Team um Arie Kruglanski das Konzept der Bedeutungssuche – „quest for significance“ – entwickelt. Sie gehen davon aus, dass Menschen, die

unter persönlichen Traumata oder Frustrationen leiden, besonders anfällig für die Identifikation mit einer den Terror legitimierenden Ideologie seien, weil sie durch die Mitgliedschaft in einer gewaltbereiten Gruppe ihre gefühlte Bedeutungslosigkeit überwinden und einen neuen Lebenssinn finden könnten.³¹ Solche Ideologien scheinen also aus individueller Perspektive ein geeignetes Mittel zu sein, um soziale Anerkennung oder sogar einen Helden- oder Märtyrerstatus zu gewinnen.

Obwohl das Konzept der Bedeutungssuche ein interessantes Modell für das Verständnis von Radikalisierung darstellt, bringt es uns bei der Problemlösung kaum weiter. Das zeigen auch die sehr allgemeinen Handlungsempfehlungen, die Kruglanski und seine Kollegen für die Politik formulieren. Die erste Empfehlung lautet beispielsweise, dass sich die Politik vor allem um die Motivation von Terroristen kümmern solle. Dies würde kein ernsthafter Wissenschaftler bestreiten. Darüber hinaus schlagen Kruglanski und seine Kollegen vor, die terroristische Ideologie „durch glaubwürdige Argumente und Gesprächsangebote“ zu untergraben.³² Das Konzept der Bedeutungssuche kann aber nicht bestimmen, welche Argumente und Gesprächsangebote dies leisten können und welche nicht. Wenn gleich also die Idee, dass sich Terroristen auf einer „quest for significance“ befinden, einleuchtet, bleibt der Nutzen des Konzepts zur Verhinderung von Radikalisierung unklar. Wir müssen mehr wissen über die Ideologien, mit denen Terrorismus gerechtfertigt wird, und über die Verunsicherungen und Missstände, die Menschen zur Gewalt greifen lassen.

Eindämmung der Radikalisierung

Obwohl Ursachenbekämpfung ein wichtiges Element im Umgang mit der Gefahr durch amerikanische Dschihadisten ist, haben die USA – im Gegensatz zu den meisten europäischen Ländern – keine nationale Anti-Radikalisierungs-Strategie.³³ Stattdessen variieren die Ansätze und Instrumente sowohl zwischen Bundesbehörden als auch zwischen Bundesstaaten. In diesem Sinne lässt sich die amerikanische Extremismusbekämpfung – genannt CVE: Combating Violent Extremism – als

zentral und vielschichtig beschreiben. Es gibt keinen zentralen Akteur, der auf der Grundlage gemeinsamer Prinzipien und einer gemeinsamen Strategie die Führung übernehmen würde. Vielmehr versuchen Akteure auf unterschiedlichen Ebenen und mit unterschiedlichen Kompetenzen, ihre Programme mehr oder weniger effektiv zu koordinieren. Die USA verfolgen aus verschiedenen Gründen einen solchen dezentralisierten Mehrebenen-Ansatz: Als föderales System gewähren die USA zunächst neben der Bundesebene auch der Landes- und Gemeindeebene ein hohes Maß an Handlungs- und Initiativfreiheit. Zum Zweiten hat in den USA das Prinzip der staatlichen Nichteinmischung in religiöse Belange ein sehr großes Gewicht. Demgegenüber gibt es in einigen europäischen Staaten trotz Säkularisierung de facto immer noch Staatsreligionen. Schließlich halten die USA die Gefahr, die von einheimischen Dschihadisten ausgeht, für deutlich geringer als die Europäer. Dafür spricht, dass die Zahl radikalierter Bürger in den USA und die Zahl von Anschlägen, die sie im Namen eines Heiligen Krieges verüben, noch deutlich geringer sind als auf der anderen Seite des Atlantiks. Schließlich bleibt unklar, ob eine übergreifende nationale Strategie überhaupt sinnvoll ist. Es kann durchaus sein, dass der dezentrale Mehrebenen-Ansatz der USA erfolgreicher bei der Eindämmung von Radikalisierung ist als eine durch die US-Regierung verordnete und durchgesetzte zentrale Strategie. Bevor wir uns also auf die Suche nach einer nationalen Strategie machen, sollte geklärt sein, ob nicht gerade die Abwesenheit einer solchen Strategie ein hohes Maß an Spontaneität und Flexibilität – und damit letztlich Effektivität – bei der Bekämpfung von „Homegrown Terrorism“ ermöglicht.

ANMERKUNGEN

1 Siehe Chris Cuomo et al. (2009): Alleged Fort Hood Shooter Nidal Malik Hasan was ‚Calm‘ Methodical During Massacre. ABC News, 6. November, 2009; Suspect Arrested in Arkansas Recruiting Center Shooting. CNN.com, 1. June, 2009.

2 Anderson Cooper 360, CNN, transcript, 9. Dezember 2009.

3 Brian Michael Jenkins (2001): Would-Be Warriors: Incidents of Jihadist Terrorist Radicalization in the United States Since September 11, 2001. Santa Monica, S. VIII.

4 Ira Silverman (2002): An American Terrorist. In: New Yorker, 5. August 2002.

5 Francis X. Clines (1993): U.S.-Born Suspect in Bombing Plots: Zealous Causes and Civic Roles. In: New York Times, 28. Juni 1993.

PhD Daveed Gartenstein-Ross ist Direktor des Center for the Study of Terrorist Radicalization bei der Foundation for Defense of Democracies, einem US-amerikanischen think tank.

6 Siehe Julie Sullivan et al. (2002): The Six Indicted were Knit into Portland's Fabric. In: Oregonian, 5. Oktober 2002; Jerry Markon und Dana Priest (2005): Terrorist Plot to Kill Bush Alleged. In: Washington Post, 23. Februar 2005; Amanda Ripley, (2007): The Fort Dix Conspiracy. In: Time, 6. Dezember 2007.

7 Generalstaatsanwalt John Ashcroft: Prepared Remarks for the U.S. Mayors Conference. 25. Oktober 2001. Eine ausführliche Diskussion dieser Polizeistrategie bieten Daveed Gartenstein-Ross und Kyle Dabruzzi (2007): The Convergence of Crime and Terror: Law Enforcement Opportunities and Perils. New York, NY.

8 Dieser Ansatz wird manchmal „vorgeschobene Verfolgung“ (im Englischen: pretextual prosecution) genannt, da die tatsächlich treibende Kraft hinter den Anschuldigungen die Furcht vor Terrorismus ist; siehe Daniel C. Richman and William J. Stuntz (2005): Al Capone's Revenge: An Essay on the Political Economy of Pretextual Prosecution. In: Columbia Law Review, 2005.

9 Für Informationen zu al-Shabaab: Daveed Gartenstein-Ross (2009): The Strategic Challenge of Somalia's al-Shabaab. In: Middle East Quarterly, Fall 2009, S. 25–36.; Evan F. Kohlmann (2009): Shabaab al-Mujahideen: Migration and Jihad in the Horn of Africa. New York.

10 Siehe Sally Neighbour (2009): Young Man was Prime Target for Militant Recruiters. In: The Australian, 5. August 2009; Jonathan Rugman (2009): Somali Radicals ‚Importing Terror to UK‘ Say Intelligence Analysts. In: Times, 16. Februar 2009; Stewart Bell (2009): Van Loan ‚Alarmed‘ by Terror Cells. In: National Post (Canada), 28. März 2009; Swedes Killed Fighting in Somalia. In: The Local (Sweden), 29. Mai 2009.

11 Siehe Ken Menkhous (2009): Violent Islamic Extremism: Al-Shabaab Recruitment in America. Zeugenaussage vor dem U.S. Senate Homeland Security and Governmental Affairs Committee, 11. März 2009.

12 Dominic Casciani (2010): The Would-Be Bombers of Walthamstow. In: BBC, 8. Juli 2010.

13 Eine gelungene Reportage über Gadahn bietet Raffi Khatchadourian (2007): Azzam the American. In: New Yorker, 22. Januar 2007.

14 Marc Sageman (2008): The Next Generation of Terror. In: Foreign Policy, März/April 2008, S. 36–42.

15 Siehe Marc Sageman (2008): Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia.

16 Bruce Hoffman (2008): The Myth of Grass-Roots Terrorism. In: Foreign Affairs, Mai/Juni 2008, S. 133–138.

17 Douglas Frantz et al. (2004): The New Face of Al-Qaeda. In: Los Angeles Times, 26. September 2004. Viele Beobachter kommen im Hinblick auf diese Zeit zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Zum Beispiel beschreibt Derek Reviron Al-Qaida als „eine fragmentierte terroristische Gruppe, die sich auf der Flucht befindet und sich in Höhlen in Afghanistan versteckt“; siehe Derek Reviron (2005): Tuned to Fear. In: National Review Online, 13. Januar 2005; Jason Burke (2004): Al-Qaeda: The True Story of Radical Islam. London; Peter Zeihan (2007): The Many Faces of Al Qaeda. In: Stratfor (Austin, Tex.), 10. Juli 2007.

18 Vgl. Bruce Hoffman (2008): The Myth of Grass-Roots Terrorism. In: Foreign Affairs, Mai/Juni 2008, S. 133–138.

19 Siehe: Drone Attacks ‚Linked‘ to Suspected Europe Terror Plot. In: BBC News, 6. Oktober 2010.

20 Auf Englisch: Strategy of Thousand Cuts; siehe: Letter from the Editor. In: Inspire, November 2010, S. 4.

21 Siehe Ayman al-Zawahiri: The Facts of Jihad and the Lies of the Hypocrites. Interview with Al-Sahab, 5. August 2009, NEFA Foundation, trans.; Osama bin Laden: Address to the American People. September 2009, Open Source Center trans.; Al-Sahab Establishment for Media Production:

The West and the Dark Tunnel. 22. September, 2009, Open Source Center, trans.; Abu Omar al-Baghdadi: To the New Rulers in the White House and Their Allies from Among the Leaders of the Other Christian Countries. 7. November 2008, NEFA Foundation trans.

22 Anwar Al-Awlaki: A Call to Jihad. Video veröffentlicht am 22. März 2010.

23 Adam Yahiye Gadahn: A Call to Arms. März 2010.

24 Siehe Raffi Khatchadourian (2007): Azzam the American. In: New Yorker, 22. Januar 2007.

25 Siehe Marc Sageman (2004): Understanding Terror Networks. Philadelphia, S. 73–77; Marc Sageman (2008): Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia, S. 48–50, 58–60; Alan B. Krueger (2007): What Makes a Terrorist: Economics and the Roots of Terrorism. Princeton.

26 Marc Sageman (2008): Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia, S. 62.

27 Jessica Stern (2010): 5 Myths about Who Becomes a Terrorist. In: Washington Post, 10. Januar 2010.

28 Marc Sageman (2008): Leaderless Jihad: Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia, S. 156–157.

29 Daveed Gartenstein-Ross/Laura Grossman (2009): Homegrown Terrorists in the U.S. and U.K.: An Empirical Examination of the Radicalization Process. Washington.

30 Arie W. Kruglanski et al. (2009): Fully Committed: Suicide Bombers' Motivation and the Quest for Personal Significance. In: Political Psychology, 1/2009, S. 331–357.

31 Ebd., S. 353.

32 Ebd., 352.

33 Telefoninterview mit einem Angestellten des Department of Homeland Security, 23. November 2010.

Landeskunde Baden-Württemberg

Angebote der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg



Beim Spezialisten für Landeskunde finden Sie ein vielfältiges Angebot rund um Baden-Württemberg. Dazu gehören

- Verschiedene Publikationen, wie z. B. die Schriftenreihe zur politischen Landeskunde und das Handbuch Landespolitik
- Das Großpuzzle (90 x 120 cm), das Landkreispuzzle (28 x 36 cm) und das Mini-Puzzle (12,5 x 17,5 cm)
- Das Baden-Württemberg-Memory mit Motiven aus jedem Stadt- und Landkreis
- Die große (70 x 60 cm) und die kleine Landkarte (32 x 37,5 cm) von Baden-Württemberg
- Das Ministerpräsidenten-Spiel und das Spiel „Suchen Sie Buchen“



Bestellung: Landeszentrale für politische Bildung,
Fax 0711.164099 77, marketing@lpb.bwl.de, www.lpb-bw.de/shop